

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Peter Stephan Jungk
Die Reise über den Hudson
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

1 .

MUTTER trieb die rot Uniformierte an: »Wir sind am Ende unserer Kräfte. Mein Sohn ist seit neunundzwanzig Stunden unterwegs. Er kann nicht mehr – sehen Sie das denn nicht? Das merkt man doch mit einem Blick. Wir stehen seit fünfzehn Minuten in der Warteschlange. Sie sind nur zu dritt, trotz des Ansturms an Kundschaft. Ich möchte Ihren Vorgesetzten sprechen. Nein, ich kann und will mich nicht beruhigen. Ich hab dir gesagt, wir sollten ein Taxi nehmen. Nein, er mußte nicht die gesamten neunundzwanzig Stunden im Flugzeug verbringen, Gott sei Dank, das nicht, stimmt's, Gustav?«

Gustav nickte. Oder schüttelte er den Kopf?

»... aber er besitzt nicht dieselbe Ausdauer wie andere Männer in seinem Alter, er hat ein operiertes Herz und war als Kind oft nicht ganz gesund. Haben Sie's endlich gefunden? Ein Pontiac? Gustav? Warum nicht. Welche Farbe? Das wissen Sie nicht? Rubin. Mit R, richtig. Nein, nicht mit B. Bubin, ich bitte Sie, wie würde das denn klingen? Das klingt doch lächerlich. Kein Wunder, daß Sie die Reservierung nicht finden konnten. Wie bitte?«

Die Mietwagenfirmenangestellte wiederholte ihre Frage, sehr laut, als hörten Mutter und Sohn schlecht.

»Ein Triebwerk ist über dem Atlantik ausgefallen«, antwortete Gustav leise, »es wurde über Nacht ausgewechselt.«

»Du mußt dich doch für deine Müdigkeit nicht entschuldigen. Man hat ihn im einzigen Flughafenhotel von Reykjavik untergebracht.«

»Man brachte uns im Flughafenhotel unter ...«, sekundierte Gustav.

»Was heißt uns? Ich dachte, du bist allein geflogen? Mit wem warst du zusammen?«

»Ich meinte ... die anderen Fluggäste ... und mich ...«

»Er hat sehr wenig geschlafen. Es wird dort ja die ganze Nacht nicht dunkel, und er hat seine Schlafmaske zu Hause liegengelassen«, erklärte Mutter der jungen Frau. »Die Airline schenkt zwar allen Passagieren Schlafmasken, aber wenn er seine eigene nicht bei sich hat, die wunderbar weich ist, von Hermès, ein Geschenk von mir zu seinem vierzigsten Geburtstag, dann ist das schrecklich für ihn. Er ist so gewöhnt an seine Sachen, er kann nicht mit einer funkelneuen Schlafmaske schlafen, die noch dazu nach Fabrik stinkt.«

Das Fräulein von der Autovermietung rollte mit der Zeigefingerspitze einen Kugelschreiber auf der hohen Tischplatte hin und her. Der gewölbte lilafarbene Nagel kratzte auf dem Resopal.

»Bitte lassen Sie das«, sagte Mutter, »das macht mich schrecklich kribblig, das geht mir durch Mark und Bein. Das geht mir mitten ins Nervenzentrum hinein.«

Gustav fürchtete sich, als die Pilotin der Großraummaschine die Durchsage machte, sie müsse eines technischen Defekts wegen in Reykjavik landen. Auf halbem Weg zwischen den Küsten Irlands und Islands ziehe sie es vor, nicht umzukehren. Er litt schon seit Jahren an Flugangst, verfiel Tage vor jeder Abreise in akute Beklommenheit, dennoch ging er, in der Mitte der Sitzreihe Nummer 17, mit der Verlautbarung gelassener um als die Mehrzahl seiner Nachbarn. Einige wurden blaß, flatterig, sie hielten ihre

Partner oder ihre Kinder fest umarmt. Alleinreisende sahen einander mit Schreckensmienen an, andere kamen miteinander ins Gespräch. Mehr als ein Mal hörte er die Bemerkung: Kein Wunder, Frau am Steuer! In der Business-Klasse fielen zwei korpulente Männer in Ohnmacht, er blickte durch den Vorhangspalt, sah sie auf dem Kabinenboden ausgestreckt, von einem Steward und drei Stewardessen umringt.

»Ihre Kreditkarte und Ihren Führerschein«, bat die Mietwagenfirmenangestellte.

Er ließ sich den Kugelschreiber geben, füllte kleine Kästchen mit seiner Unterschrift, andere mit seinen Initialen GRR aus. Die junge Frau reichte der Mutter den Schlüssel, beschrieb ihnen den Weg zur achten Etage des Parkhauses, im übernächsten Terminal gelegen, leicht zu finden, wie sie betonte. Für jemanden, der den Weg vom Mietwagenbüro zum Parkhaus jeden Tag mehrere Male zurückzulegen hat, ist der achte Stock des Parkhauses des John F. Kennedy-Flughafens unzweifelhaft leicht zu finden. Gustav und Mutter hingegen verirrten sich, die zwei schweren, übergroßen Koffer hinter sich herziehend, mußten kehrtmachen, nochmals nachfragen, fanden dann, endlich im richtigen Terminal, den Aufzug nicht, der sie in den obersten Stock des Parkhauses bringen sollte.

Dann standen sie endlich vor dem Wagen, einem blutroten Pontiac Grand Am, der den Autos der Zuhälter ähnelte, wie sie in Wien alle drei-, vierhundert Meter geparkt stehen, nein, nicht geparkt, vielmehr mit dem rechten Vorder- und dem rechten Hinterreifen schief auf dem Trottoir abgestellt sind.

»Du, das geht nicht, das kann man ja nicht aushalten, so ein scheußliches Auto. Geh's umtauschen«, verlangte Mutter.

Er hatte nicht die Kraft, zum Mietwagenbüro zurückzu-
kehren und einen passenderen Wagen anzumieten, oder
wenn schon einen Grand Am, dann wenigstens in einer an-
deren Farbe. Er wollte so rasch wie möglich nach Carmel,
wo seine Familie seit dem Vortag voller Sorge auf ihn war-
tete. Mutter war zwei Mal vergebens zum Flughafen gekom-
men, wurde jeweils getröstet, seine Maschine werde mit
großer Verspätung landen. Hätte sie zu diesem Zeitpunkt
die Wahrheit erfahren, sie wäre vermutlich zusammenge-
brochen. Sie bestand darauf, ihn abzuholen, statt in ihrer
Wohnung am Central Park West auf ihn zu warten. »Wenn
du so müde bist«, erklärte sie jetzt, »lasse ich dich doch
nicht autofahren, das kommt überhaupt nicht in Frage.«

Zwei, im ungünstigsten Fall knappe zweieinhalb Stun-
den werde die Fahrt zum Seehaus dauern, rechnete er sich
aus, an Freitagnachmittagen herrschte dichter Verkehr auf
New Yorks Straßen, auf den Autobahn-Tangenten, die in
die Hamptons, nach Upstate New York, nach Connecticut
und Massachusetts führten. Nicht selten hatte er die Strecke
vom Flughafen bis zum Ferienhaus am Lake Gilead in
neunzig Minuten zurückgelegt, noch nie jedoch an einem
Freitag. Der Flug war so gebucht, daß er am Donnerstag-
nachmittag hätte eintreffen sollen – prinzipiell unternahm
er an Freitagen keine Überseereisen.

Er brachte das Gepäck mit Mühe im viel zu engen Kof-
ferraum unter, setzte sich ans Steuer, kam sich wie ein
Astronaut in einer Raumschiffkapsel vor. Mutter saß starr
neben ihm. Sie tat ihm leid, so eingeklemmt, das Gesicht
verzerrt, zu Recht entrüstet, daß er ihrem Wunsch, ein
anderes Auto zu verlangen, nicht nachgegeben hatte.

Er fuhr in einer Abwärtsspirale die acht Stockwerke ins
Erdgeschoß hinab. Genießte die Automatik des Getriebes.
Und fand mit Leichtigkeit zur richtigen Ausfahrt aus dem

Flughafengelände, drehte das Radio an, »*where the news-watch never stops, give us twentytwo minutes, and we'll give you the world*«.

»Ich hab den ganzen Tag Nachrichten gehört, muß das sein?« bemerkte Mutter. »Du bist fast abgestürzt, das reicht mir als News für einen Tag.«

Er schaltete das Radio ab. Entdeckte einen CD-Spieler im Armaturenbrett. Ärgerte sich seit dem Abflug über seine Vergeßlichkeit. Als er im Flugzeug das Handgepäck geöffnet hatte, war ihm aufgefallen, daß er seine Musik zu Hause liegengelassen hatte. Er war verspätet und in Eile – das Taxi hupte schon – so vergaß Gustav sein Gebetbuch und die in durchsichtigen Plastikhüllen befindlichen CD's auf der Kommode im Schlafzimmer.

Er hantierte mit dem Telefon, traute sich die notwendigen Handgriffe zu, ohne die Fahrt zu gefährden.

»Du kannst nicht beides auf einmal, das ist furchtbar gefährlich, laß das bitte«, fuhr Mutter ihn an.

»Wir sind schon im Auto, Madeleine. Schon ist gut, da hast du recht, mein Einundalles, ein Tag Verspätung, eine grauenhafte Reise, das kann man wohl sagen. Mutter geht's gut, glaube ich, stimmt's, Mom?« Sie reagierte nicht. »Nein, mein Engel, ich bin gar nicht besonders müde, keine Sorge. Es ist weit und breit keine Polizei zu sehen, Mad, ich bitte dich, ich telefoniere ja nur ganz kurz, mein Schatz. Ich weiß, wie hoch das Bußgeld ist, natürlich. Du hast recht: ich hätte dich aus dem Parkhaus anrufen sollen. Aber wer weiß, ob ich dort Empfang gehabt hätte. Also: Um vier, halb fünf bin ich spätestens bei euch. Wann beginnt der Schabbat? Wann? Und Lichtzünden? Drei nach acht? Alright. Drei nach acht. Warte, Mama will dich sprechen.« Er reichte ihr den Apparat.

»Ihr mit eurem Schabbat. Mein Sohn ein Orthodoxer, ich

kann es noch immer nicht glauben. Wie bitte? Ich hab ihm auch gesagt, er soll nicht beim Fahren telefonieren. Wie? Schrecklich schaut er aus. Wie ausgespieen. Und er hat das grausigste Auto gemietet, das du dir vorstellen kannst. Ein Zuhälterauto. Nein, ich will nicht mit ihm streiten. Wie geht's den Kindern? Amadée schwimmt? Paßt denn niemand auf ihn auf? Was macht die Julia? Ihr seid unten, am Steg? Umso besser.«

Sie sah ihren Sohn nach dem Ende des Gesprächs vorwurfsvoll von der Seite an. »Das Telefon bleibt ab jetzt bei mir. Du bist ja völlig überdreht! Und was soll das eigentlich heißen: Lichtzünden?«

»Das hast du schon bei uns miterlebt, Mom, das ist der Moment, in dem wir die Kerzen für den Schabbat anzünden, der Augenblick, der die vergangene Arbeitswoche vom Ruhetag trennt. Madeleine zündet die Kerzen an, dann breitet sie ihre Arme über den Kerzen aus, zieht ihre Arme in kreisenden Bewegungen dreimal nach innen, womit sie anzeigt, daß sie die Heiligkeit des Schabbat annimmt. Dann bedeckt sie die Augen mit ihren Händen und sagt den Segen, erinnerst du dich jetzt?«

»Mein Sohn ein Orthodoxer! Unfaßbar ...«

Manhattan tauchte auf, die Skyline der Wolkenkratzer, von graugelben Dunstschleiern umhüllt. Sobald er in Sichtnähe der Stadt gelangte, breitete sich jedes Mal das Gefühl des Nachhausekommens in ihm aus und strömte in den Bauch, in die Beine hinab. Nirgendwo sonst geschah Vergleichbares mit ihm. Er durchquerte den Stadtteil Jamaica – vor fünfundvierzig Jahren und drei Monaten, am 11. Mai 1954, war er hier in der Nähe zur Welt gekommen, im Elmhurst Hospital Center von Queens. Er wuchs in Europa auf, seine

Eltern, beide Emigranten, wollten nicht einen *Fremden* zum Sohn, einen, der in seinen Collegejahren zum Basketball- oder Baseballspieler werden würde, einen, der ihre Muttersprache nicht beherrschte, einen Amerikaner eben.

Sein Blick fiel erneut auf die Kühlerhaube des Grand Am. Auch Madeleine würde ihm Vorhaltungen machen: Du hast behauptet, du seiest nicht müde, warum bist du dann nicht zur Autovermietung zurückgelaufen und hast nach einem anderen Wagen verlangt? Die zehn Minuten, die das dauern kann, nachdem du ohnehin einen Tag verspätet ankommst, ich bitte dich, die hätten doch keinen Unterschied mehr gemacht! Jetzt müssen wir einen Monat lang mit dieser Scheußlichkeit leben.

»Hast du überhaupt etwas gegessen? Bist du nicht hungrig?« wollte Mutter wissen. »Heute ist doch nicht Jom Kippur!«

»Es hat im Flugzeug mehr als genug zu essen gegeben.«

»Also, ich, ich hab ein bißl Hunger, muß ich zugeben. Vielleicht könnten wir irgendwo kurz stehenbleiben.«

»Mutter, bitte, ich will so schnell wie möglich zum Haus ...«

»Sei nicht so weinerlich. Du bist eh zu dick, fast wie Babyspeck sieht das aus, stört das deine Frau nicht, daß du eher füllig ausschaust, zur Zeit?«

»Mutter, bitte ... laß mich in Ruhe ... ich bin nicht dick, wirklich nicht.«

Anstatt beharrlich auf dem Van Wyck Expressway zu verbleiben, der nach der Whitestone Bridge direkt in den Hutchinson River Parkway übergeht, die rascheste Verbindung in den Norden, bog Gustav auf den Grand Central Parkway ab.

»Burschi: Was machst du da? Warum fährst du hier?«

Zu seinem Unmut führte dieser Irrweg direkt nach Manhattan hinein.

»Das kostet uns doch nur Zeit«, schimpfte Mutter. »Du hast es ja so eilig, nicht ich.«

An Umkehr war im rasch vorwärtsfließenden Freewayverkehr nicht zu denken, und die nächste Ausfahrt, die ein Wenden ermöglicht hätte, lag meilenweit entfernt. (Auf den Autobahnen dieser Welt konnte er sich oft des Eindrucks nicht erwehren, alle anderen Autofahrer seien Verirrte wie er selbst.)

Er blieb an einer Tankstelle stehen, studierte die Straßenkarte.

»Hast du keine bessere? Nur die von der Mietwagenfirma? Hast du keine richtige Karte bei dir? Du behauptest doch immer, so ortssicher zu sein, und daß du wie im Schlaf zum Haus findest. Jetzt hast du dein Shangri-La seit acht Jahren, warst fünfzehn oder sechzehn Mal dort – und findest noch immer nicht hin? Ich glaub', du machst das absichtlich. Um mich besonders nervös zu machen. Als hätte ich heute nicht schon genug mitgemacht. So wie du immer um den Block kurven mußt, in jeder Stadt, weil du dich dauernd verführst. Aber das machst du, seit du den Führerschein hast: Immer um den Block, immer im Kreis. Eine Katastrophe.«

Als er meinte, den richtigen Weg auf der Straßenkarte wiedergefunden zu haben, stieg er aus.

»Wo gehst du bitte hin?«

Er warf den Wagenschlag zu.

Fand in einem Regal der Tankstelle eine der CD's, die zu Hause liegengeblieben waren. Und kaufte Nüsse, Rosinen, Kekse, eine Dose Cola.

›You say that it's over, baby ... Please don't you do it to me, babe ...!‹, dröhnte, krächzte, kreischte es durch das Wageninnere. ›My friends all drive Porschees, I wanna make amends; O Lord, won't you buy me a Mercedees Benz!‹

»Du, das macht mich zu nervös. Das mußt du dir anhören, wenn du allein unterwegs bist, nicht mit einer Einundachtzigjährigen im Schleudersitz eines Folterinstruments, das sich Auto nennt. Denn der Herr Sohn ist zu bequem, einen Wagen, der absolut inakzeptabel ist, umtauschen zu gehen.«

Sie riß zwei der Tüten auf, Rosinen und Nüsse auf die Gummimatte verstreud. Warf sich den Inhalt der kleinen Tüten mit Schaufelbewegungen in den Mund.

»Und? Was ist jetzt mit dem Geschrei von der Frau? Drehst du's ab?«

Er stellte die Musik leiser. Überquerte die Triborough Bridge, nachdem er an einer Tollbooth zwei Dollar fünfzig Stadteinfahrtsgebühr bezahlt hatte. Danach ging es *cross-town* weiter, in westlicher Richtung, zum Henry Hudson Parkway, dort kannte er sich aus, das war der Highway, den er manchmal nahm, um von Downtown Manhattan zum Haus am See zu gelangen.

»Hast du eigentlich ein Unterhemd an?«

»Es ist unerträglich heiß, Mutter.«

»Du wirst dich verkühlen, wenn du kein Unterhemd anhast. Ein Unterhemd saugt die Körpermasse auf und gleicht die Körpertemperatur aus.«

»Das sagst du mir, seit ich denken kann. Du hast recht. Aber ich fühle mich ohne Unterhemd wohler.«

»Der Papa hat immer Unterhemden angehabt. Und hat es geliebt, dieses wohlige Wärmegefühl.«

Mutter faßte mit der linken Hand zum Lautstärkeknopf

des Radios hinüber, stellte es ab. »Du hast wirklich zuge-
nommen, Burschi, seit dem Frühling. Du mußt aufpassen,
daß dir das Fett nicht so hervorquillt. Wenn du dann auch
noch eine deiner ewigen Schirmkappen trägst, schaust du
aus wie ein Riesenbaby, verzeih, aber ich muß dir das
sagen, außer mir sagt dir das wahrscheinlich niemand.«

»Madeleine findet mich schön, so wie ich bin.«

»Erstens, weil sie keinen Geschmack hat. Und zweitens,
weil sie dich nicht verletzen will.«

»Du hingegen willst mich verletzen.«

»Im Gegenteil. Ich will nur, daß du dich wohl fühlst in
deiner Haut. Deine Ohren sind nicht sehr hübsch, hab ich
dir das je gesagt? Diese fehlenden Ohrläppchen – schreck-
lich. Der Nacken ist etwas feist, wenn ich ehrlich bin ...«

»Hörst du jetzt bitte endlich auf?«

»Und diese dünnen, farblosen, eigentlich nebbichen
Haare ...« Sie kicherte.

»Mutter!«

»Was ist denn? Soll ich lügen?«

Auf der Höhe der 125. Straße, an der Ecke Park Avenue, fiel
ihnen ein breites Reklameschild auf, Hinweis auf eines der
Stadtbüros der Autovermietungskette. »Da bleibst du jetzt
stehen und schaust, ob wir ein anderes Auto bekommen.«

Vor der Glasfassade der Niederlassung stand ein breiter,
schneeweißer Wagen, der im fahlen Sonnenlicht glänzte –
das Auto war gerade gewaschen worden, letzte Tropfen
glitten auf den Asphalt herab. Gustav blieb in der zweiten
Spur stehen, besah sich das Auto aus unmittelbarer Nähe,
einen Cadillac DeVille neuester Bauart, der ihn auf der
Stelle bezauberte. Er betrat das leere Büro. »Hello?! Any-
body? Hello!« Ein älterer Mann, weißhaarig, die Uniform

frisch gebügelt, kam aus der Toilette, entschuldigte sich, während er den obersten Knopf seines Hosenschlitzes schloß. Gustav zeigte auf den in zweiter Spur abgestellten Grand Am, Mutter winkte ihnen zu. Er erklärte, das Auto vor einer Stunde am Flughafen angemietet zu haben, mit der Farbe jedoch äußerst unglücklich zu sein – ob es möglich wäre, fragte er, in der Annahme, sein Anliegen sei unerfüllbar, den roten Pontiac gegen den weißen Cadillac umzutauschen? Und wieviel mehr würde denn der Cadillac pro Monat kosten als der Pontiac, sollte ein solcher Tausch möglich sein?

»I don't particularly like my color either«, gluckste der Alte, schüttelte den Kopf. Wies darauf hin, ihm persönlich gefalle der rote Wagen dennoch weit besser als der weiße. Er blätterte in einem dicken Heft. »Hundred and thirty-three.« Pro Tag? Pro Woche? »Per month, dear.« Für einen Monat kostete der lilienweiße Cadillac einhundertdreißig Dollar mehr als der nelkenrote Pontiac. Gustav unterzeichnete einen neuen Vertrag, legte wieder die Kreditkarte vor, dankte dem Angestellten so herzlich, als habe er das Zauberwort für den Zutritt in eine Schatzhöhle erfahren. Er wuchtete die beiden Gepäckstücke in den großen Kofferraum des Cadillacs, half Mutter beim Umsteigen, parkte den Grand Am an einer Stelle, auf die der vor die Filialentür getretene rot Uniformierte mit heftigen Bewegungen zeigte. Stieg um und fuhr los – wie auf Wolken.

»Sehr nett sah der aus, dieser Auto-Neger«, stellte Mutter fest. »Das wäre jetzt der Moment gewesen, dir das Unterhemd anzuziehen.«

Die Schwere der Glieder, das schwammige Weichsein um die Knie, der Nebel um die Schläfen fielen von Gustav ab – Nebenerscheinungen der Zeitverschiebung, die das interkontinentale Reisen am Ende des zwanzigsten, zu